

Berichte

Öffentliche Jahreshauptversammlung der Südosteuropa-Gesellschaft 2024

München und online, 17. Februar 2024

Bericht von *Stephani Streloke*

Eröffnung und Grußwort

Manuel Sarrazin, Präsident der SOG, eröffnete die Jahreshauptversammlung 2024. Er begrüßte die Teilnehmer*innen im Saal und diejenigen, die online zugeschaltet waren sowie die anwesenden Gäste, darunter die diesjährigen Preisträger*innen des Dissertationspreises und des Journalistenpreises. Sarrazin begrüßte besonders Botschafter *Michael Reiffenstuel*, Beauftragter für Südosteuropa, die Türkei, OSZE und Europarat im Auswärtigen Amt. Außerdem sandte er Grüße an den Ehrenpräsidenten der SOG, *Gernot Erler*, an das Ehrenmitglied Dr. *Hans Joachim Schniewind* sowie die Stifungsgründerin Dr. *Helga Exner-Freisfeld*. Einen besonderen Rahmen werde die Musikgruppe „Bazâr Dilo“ der diesjährigen Jahreshauptversammlung verleihen, sagte Sarrazin. Bazâr Dilo macht Musik aus ganz Südosteuropa und brachte verschiedene Musikeinlagen zwischen den einzelnen Programmpunkten dar.

Als erster Redner sprach Botschafter *Michael Reiffenstuel*. Er dankte für die Einladung und sagte, er sei besonders gern gekommen, da die Tagung dieses Jahr in seiner bayerischen Heimat stattfindet. Seit 1952 gebe es eine Zusammenarbeit des Auswärtigen Amtes (AA) mit der SOG. Ein Hauptgrund sei, dass eine enge Vernetzung mit Wissenschaft und Zivilgesellschaft ein Politikansatz des AA sei, um wertvolle zusätzliche Expertise zu gewinnen. Gerade in Zeiten von großen Herausforderungen wie dem



Bitte scannen, um die Veranstaltung auf YouTube zu sehen.

Krieg in der Ukraine sei dies von besonderer Bedeutung. Wichtig sei aber auch die Frage: Wohin wolle man mit der EU gehen? Über den Beitritt der Türkei werde beispielsweise noch diskutiert. Er selbst habe zwei Jahre dort gelebt. Nach der Wiederwahl Erdogans sei die Frage: Wie gehen wir mit der Türkei um? Einerseits sei das AA klar und offen mit Erdoğan und seiner AKP und sage, was es in der Türkei an den dortigen Entwicklungen schlecht finde: Die Zivilgesellschaft werde unterdrückt und eingeschüchert, die Rechtsstaatlichkeit werde immer mehr eingeschränkt. Jedoch sei die Türkei eine wichtige strategische Partnerin. Zu Bosnien und Herzegowina berichtete Reiffenstuel, dass das Land am 12.3.2024 einen Vorschlag bekommen werde, aufgrund dessen Beitrittsverhandlungen eröffnet werden könnten. Wie aber könne man sicherstellen, dass in Bosnien der russische Einfluss zurückgedrängt werde? Reiffenstuel verwies auf den Berliner Prozess, der „mit viel Verve vom Sondergesandten Manuel Sarrazin“ vorangetrieben werde. Die SOG sei für das AA auch deshalb als Partnerorganisation wichtig, weil sie im Jahr 2024 zusammen mit dem Aspen Institute Deutschland erneut das Zivilgesellschaftsforum im Rahmen des Berliner Prozesses veranstalte.

Jahresbericht

In seinem Jahresbericht listete *Manuel Sarrazin* anschließend die SOG-Veranstaltungen im Jahr 2023 auf. Hervorstechend seien unter anderem

die Veranstaltungen zum 100-jährigen Bestehen der Republik Türkei gewesen. Den Wahlen in der Türkei widmete die SOG diverse Diskussionsveranstaltungen, unter anderem auf der Leipziger Buchmesse, sowie ein Schwerpunktheft der Südosteuropa Mitteilungen. Das Thema „Naturschutz und nachhaltige Entwicklung“ habe im Jahr 2023 im Fokus der Mitgliederstudienreise gestanden, welche die Teilnehmer*innen in die Nationalparks und Naturschutzgebiete in den Grenzregionen von Nordmazedonien, Kosovo, Albanien und Montenegro geführt habe. Der evangelischen Akademie in Tutzing gebühre besonderer Dank wegen der gemeinsamen Ausrichtung der Internationalen Hochschulwoche. Von den ehrenamtlichen Leiter*innen der inzwischen 22 Zweigstellen der SOG seien mehr als 100 Veranstaltungen organisiert worden. Als begrüßenswerten Zweigstellenzuwachs in Österreich nannte er Klagenfurt unter der Leitung von Dr. *Eckehard Pistrick* und Ass. Prof. Dr. *Cristina Beretta*. Auch die Nachwuchsförderung der SOG stelle einen vollen Erfolg dar. Die Resonanz auf die Gründung der Jungen SOG im Vorjahr überrasche Sarrazin immer noch positiv. Sie habe bereits mehr als 150 Mitglieder. Im Sommer 2023 habe eine erste Exkursion mit Workshop in Budapest stattgefunden. Auch in der SOG insgesamt sei die Mitgliederzahl auf rund 750 Personen angewachsen. Dies zeige, wie wichtig die Arbeit der SOG als Mittlerorganisation sei.

Sarrazin beendete seinen Jahresbericht damit, dass das AA der wichtigste Partner der SOG sei, nicht nur wegen der finanziellen Förderung, sondern auch wegen der allgemeinen Unterstützung, weshalb dem AA besonderer Dank gebühre. Er bedankte sich bei allen ehrenamtlichen Mitgliedern der Gremien und den Leitungen der Zweigstellen, welche die SOG an den wichtigen Uni-Standorten in Deutschland und auch Österreich bekannt machen und vertreten. Und schließlich würde die SOG nicht so gut arbeiten, hätte sie nicht das kompetente, engagierte und professionelle Team der Geschäftsstelle in München.

Abschließend richtete er seine Gedanken auf 2024: Dies werde sicher „kein Jahr, geprägt von Glück und Happiness“. Es stünden wichtige Wahlen an, auch die Europawahlen. „Wo stehen

wir nach diesem Jahr? Das können wir jetzt nicht sagen.“ In den Ländern der Region SOE gebe es unterschiedliche Haltungen zur NATO und zu Russland. In SOE selbst könne leicht der Eindruck aufkommen, man sei nicht mehr im Zentrum des Interesses. Dagegen arbeite die SOG an.

Verleihung der Dissertationspreise der Fritz und Helga Exner-Stiftung – Johanna Chovanec

Einleitend dankte Präsident *Sarrazin* noch einmal der Exner-Stiftung, welche die Verleihung dieser Preise möglich mache. Für die Preisträgerin *Dr. Johanna Chovanec* von der Universität Wien hielt apl. Prof. Dr. *Béatrice Hendrich*, Institut für Sprachen und Kulturen der islamisch geprägten Welt, Universität zu Köln, die Laudatio. Sie sagte, sie freue sich, weil ein Thema mit Türkeibezug ausgewählt wurde, aus dem Zeitraum des Übergangs vom späten Osmanischen Reich zur Türkischen Republik. Mit dieser Dissertation werde an die Relevanz des späten Osmanischen Reiches für die Länder der Region SOE erinnert, und sie sei froh, dass dies eine wissenschaftliche Erwähnung finde. *Chovanec* habe mit Auszeichnung in Wien zur vergleichenden Literaturwissenschaft promoviert. Sie sei also keine Osmanistin, auch diese Interdisziplinarität freue sie. Die Promotion zum Thema „Turkey's Occidental Condition – Images of Self and Other in Early Republican Literature“ sei mit Doktoratsstipendien der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gefördert worden. *Chovanec* habe dazu die Werke von drei Autor*innen betrachtet und verknüpfe dabei die post-koloniale mit der post-imperialen Perspektive. Frappierend sei, wie die Weltsicht der betrachteten Autor*innen vom Okzidentalismus geprägt worden sei. Die Dissertation zeige, wie schwer es auch für Intellektuelle gewesen sei, sich in die neue Zeit einzufügen, ohne alles vergangene „auf den Müllhaufen der Geschichte zu werfen“. *Hendrich* wünschte *Chovanec* weiterhin viel Erfolg und Freude bei ihrer Arbeit und äußerte die Hoffnung, dass man noch viel von ihr lesen und lernen werde.

Johanna Chovanec bedankte sich für den Preis und die prägnante Laudatio. Sie habe sich sehr über den Preis gefreut, weil damit auch die Interdisziplinarität zwischen Komparatistik und

Turkologie ausgezeichnet worden sei. Oft werde sie gefragt, warum sie zu moderner türkischer Literatur arbeite. Sie wolle von innen her erforschen, wie sich Selbst- und Fremdbilder in der türkischen Literatur darstellten. Von außen her, also aus nicht-türkischer Sichtweise, sei das Gebiet schon sehr gut beforscht worden. Ausgangspunkt der Arbeit sei gewesen, in welchem Zusammenhang die gesellschaftliche Entwicklung, die literarische Entwicklung und große politische Umwälzungen stünden. Wie werde in den Texten der jungen Republikzeit mit der Situation umgegangen? Die ausgewählten Autor*innen hätten in den 1930er und 1940er Jahren zu einer gesellschaftlichen Diskussion beigetragen: durch Essays, Zeitungsartikel und Romane. Thema sei auch die Zugehörigkeit: Was wurde als westliches beziehungsweise östliches Kulturelement imaginiert?

Charalampos (Babis) Karpouchtsis

Es folgte die Laudatio für Dr. *Charalampos (Babis) Karpouchtsis* von der Friedrich-Schiller-Universität Jena, die von Dr. *Jens Bastian* vom Zentrum für angewandte Türkeistudien (CATS) der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin, gehalten wurde. Bastian sagte, die Forschung von Karpouchtsis untersuche den Versöhnungsprozess zwischen Deutschland und Griechenland aus politikwissenschaftlicher Perspektive. Die Dissertationsarbeit „Old Wounds, New Foreign Policy? – Germany and Greek Martyr Communities: Between Recognition and Reconciliation“ sei von beiden Gutachtern mit *summa cum laude* bewertet worden. Auf mehr als 400 Seiten nehme Babis uns auf eine Reise mit und schildere einen versuchten Versöhnungsprozess. Die Arbeit basiere auf 36 autorisierten Interviews, die er in ausgewählten Opferdörfern geführt habe – „martyr places“ hießen diese in Griechenland, und dort kenne ihre Namen jeder, in Deutschland dagegen fast niemand. Babis habe Vertrauen bei den Menschen aufbauen können und habe mit Empathie zugehört. Seine Arbeit bedeute eine Anerkennung des Leids der Opfer, aber auch des Leids von deren Nachfahren. In Saloniki, der Geburtsstadt von Babis, sei passenderweise nach langer Verzögerung Ende 2023 endlich die Baugenehmigung für das geplante Holocaust-Museum erteilt worden, und zwar in der Nähe des Güterbahnhofes, von dem aus circa 50.000



v.l.n.r.: Preisträger Charalampos Karpouchtsis mit Manuel Sarrazin und Urkunde (oben); Ch. Karpouchtsis und J. Chovanec (Mitte), Manuel Sarrazin und Preisträgerin Johanna Chovanec mit Urkunde (unten). Fotos: SOG

überwiegend sephardische Juden in die KZs transportiert worden waren. Abschließend sagte Bastian, die Arbeit einer neuen Generation von Forschenden trage zu Erinnerung und Versöhnung bei.

Charalampos (Babis) Karpouchtsis dankte für den Preis und sagte, dass Jens Bastians Worte „sein Herz mit Wärme füllen“. Er dankte der SOG und der Exner-Stiftung für den Preis. Dieser sei nicht nur eine persönliche Anerkennung für ihn, sondern unterstreiche auch die Wichtigkeit des Prozesses der Anerkennung und Versöhnung. „In Zeiten der Unsicherheit und Volatilität sehnen sich alle nach Frieden. Aber das geht nicht

ohne tiefgehende Aufarbeitung“, sagte er. Sonst würden die Beziehungen zwischen den betroffenen Ländern von nicht aufgearbeiteten Verbrechen gestört und zerbrächen vielleicht. Eine besondere Errungenschaft sei, dass man sich darüber wissenschaftlich austauschen könne: „Der Weg nach vorne kann nur ein gemeinsamer sein“, schloss Karpouchtsis seine Erwiderung. Mit herzlichen Glückwünschen verlas und überreichte *Manuel Sarrazin* anschließend die Urkunden an Chovanec und Karpouchtsis. Danach spielte und sang *Bazár Dilo*.

Verleihung des Journalistenpreises für die deutschsprachige Berichterstattung aus und über Südosteuropa

Die Laudatio für Preisträger Dr. *Dirk Auer* aus Berlin, freier Journalist und Autor mit Schwerpunkt SOE, hielt *Adelheid Feilcke*, Leiterin der Europa-Programme der Deutschen Welle in Bonn – allerdings nicht als Rede, sondern im Rahmen eines Podiumsgesprächs. *Feilcke* sagte, bisher sei es auf der Veranstaltung um wissenschaftliches Arbeiten gegangen. Aber eine Stärke der SOG sei es auch, den Bogen zu einer größeren Öffentlichkeit zu spannen. Dafür stehe auch der deutschsprachige Journalistenpreis. Preisträger *Dirk Auer* habe in seiner eigenen Biografie ebenfalls diese Brücke geschlagen. In Oldenburg habe er als Soziologe promoviert und wissenschaftlich gearbeitet. Im Jahr 2003 habe er dann einen biographischen Schnitt vom Soziologen zum Journalisten gemacht. Wie kam es dazu, wollte sie wissen.

Auer sagte, es sei ein Sprung wie in ein zweites Leben gewesen. Er sei seiner Sehnsucht nach Leben, nach Empirie, nach Menschen aus Fleisch und Blut gefolgt. Bis dahin habe er nur Texte über Menschen gelesen und Texte über Texte geschrieben. Dann habe er eine einjährige Journalistenausbildung gemacht und sich spontan auf ein Rechercheprojekt mit Roma-Holocaust-Überlebenden in Serbien beworben. Damals hätte die Abschiebung von Ashkali aus Deutschland nach Kosovo begonnen. Er sei auf gut Glück an den Flughafen in Pristina gefahren, und da sei tatsächlich eine sechsköpfige Familie angekommen, die alle in Deutschland geboren waren und jetzt – wie er – das erste Mal in Kosovo angekommen seien. *Auer* habe dann spontan eine zweiwöchige Tour durch Kosovo



*Adelheid Feilcke im Gespräch mit Preisträger Dirk Auer.
Foto: SOG*

für sich organisiert und danach entschieden, auf den Balkan umzusiedeln, erst einmal versuchsweise. Daraus seien zehn Jahre in der Region geworden, erst in Sofia, dann in Belgrad.

Feilcke berichtete, dass *Auer* sich vor allem durch seine guten Reportagen auszeichne. Es gelinge ihm, „aus einem kleinem Anlass heraus einen großen Kontext herzustellen“. Er sei deshalb „quasi Stammgast“ in der Sendung „Gesichter Europas“ im Deutschlandfunk. *Auer* sagte, vielleicht sei das Format der Reportage seine Brücke zur akademischen Arbeit. Er müsse kein Adrenalin durch seine Adern fließen lassen oder ständig unter Stress stehen, wie dies eine tagesaktuelle Berichterstattung mit sich brächte. Als freier Journalist habe er mehr Zeit für die Langform, die man reifen lassen könne, dazu müsse man lange vor Ort sein, und diese Zeit hätten festangestellte Journalist*innen meist nicht.

Nachdem ein Ausschnitt aus einer von *Auers* Reportagen eingespielt wurde – über einen Bosniaken in der bosnischen Entität Republika Srpska, der das Massaker von Srebrenica überlebt hat und der bekannt wurde, als seine Kinder öffentlich protestierten, weil sie nicht mit tendenziösen, serbisch geprägten Lehrbüchern unterrichtet werden wollten – fragte *Feilcke* ihn, woran er derzeit arbeite. *Auer* sagte, es sei ein

5-teiliger, aufwändig recherchierter Podcast zum Thema „Externe Akteure auf dem Balkan“. Dieser solle Mitte Juni/Juli 2024 online gestellt werden. Am Ende des Gesprächs verlas und überreichte *Manuel Sarrazin* die Urkunde für Dirk Auer.

Podiumsdiskussion: Die Türkei nach dem hundertjährigen Jubiläum der Republik – Standortbestimmung und Blick in die Zukunft

Gäste auf dem Podium waren Botschafter *Michael Reiffenstuel* (von 2018–2020 Generalkonsul in der Türkei), Dr. *Hürcan Aslı Aksoy*, seit 2023 Leiterin des Zentrums für angewandte Türkei studien (CATS), Stiftung Wissenschaft und Politik / Berlin sowie Prof. Dr. *Kerem Öktem*, Professor für Internationale Beziehungen von der Universität Ca' Foscari / Venedig. Die Diskussion wurde von der Journalistin *Christiane Schlötzer*, langjährige Türkei-Korrespondentin für die Süddeutsche Zeitung und den Tagesanzeiger Zürich, moderiert.

Sie sagte, über die Türkei und ihr Verhältnis zu Europa könne man „bis heute Abend sprechen“ und erteilte als erstes *Michael Reiffenstuel* das Wort. Mit ihm habe sie eine gemeinsame Zeit in der Türkei verbracht – eine wichtige Zeit, in der Recep Tayyip Erdoğan seine Macht weiter gefestigt habe. *Reiffenstuel* klärte als erstes, dass er auf dem Podium über seine eigenen Auffassungen sprechen werde und nicht notwendigerweise über die des AA. Türkische Politik werde in Ankara gemacht, aber in Istanbul komme man mit allen Segmenten der Gesellschaft zusammen. Es gebe nicht nur die Regierungspartei AKP und Präsident Erdoğan, sondern auch eine sehr mutige Zivilgesellschaft und Künstler*innen, die sich für eine andere Türkei einsetzten und die eine Bindung zu Europa wollten. „Wir dürfen nicht vergessen, dass es auch diese andere Türkei gibt“, sagte er.

Auf *Schlötzers* Frage, warum die Türkei das 100-jährige Bestehen der Türkischen Republik nicht als rauschendes Fest gefeiert habe, sagte *Hürcan Aslı Aksoy*, es sei klar gewesen, dass man nicht so groß feiern würde, denn die Türkei habe ein großes Ziel: Das „türkische Jahrhundert“ zu begehen, das zweite Jahrhundert der Türkischen Republik. So sähe es politisch derzeit in der Türkei aus: Das Verständnis der Säkularisierung sei

fehlgeschlagen. Die Regierung habe in den letzten 20 Jahren viel geändert. Die Kopftuchdebatte sei vom Tisch. „Republik“ beinhalte jedoch nicht nur eine Regierungsform, sondern auch Ideale. Sie selbst benutze für die aktuelle türkische Politik nicht gern den Begriff „Neo-Osmanismus“. Sie sehe hinter all dem eher die wirtschaftlichen Interessen, die Realpolitik. Die Türkei sei ein muslimisches Land, aber sehr stark auch blasphemistisch.

Schlötzer fragte das Podium nach Parallelen zwischen Atatürk und Erdoğan. Atatürk sei ein Demokrat gewesen, „der am liebsten allein regierte“. Gelte das auch für den derzeitigen Präsidenten, der ja eigentlich auch keine Kritik an Atatürk erlaube? *Kerem Öktem* antwortete, beide seien sich sehr ähnlich: Sie seien demokratisch, solange alle mit ihnen übereinstimmen. Die Türkei sei nicht demokratisch entstanden, sondern ein Genozid habe die Grundlagen für die Bildung der Türkei geschaffen. In der Politik der AKP finde man Teile dieser Vergangenheit wieder. Selbst die Opposition schaffe es nicht, sich heute als demokratische Kraft darzustellen, sie sei immer wieder in den 20er, 30er Jahren des letzten Jahrhunderts verhaftet. Zur Einhundertjahrfeier seien Marineschiffe im Bosporus aufgefahren, es sei eine sehr militaristische Machtdemonstration gewesen und gleichzeitig „eine Uminterpretation des Gedankens der Republik“.

Im Folgenden wurde auf den Unternehmer und Menschenrechtsaktivisten Osman Kavala eingegangen, der seit 2017 wegen seiner vermeintlichen Rolle bei regierungskritischen Protesten in der Türkei in Untersuchungshaft sitzt. *Aksoy* sagte: „Wir wissen ja, dass es kein juristischer, sondern ein politischer Prozess ist“. Erdoğan wolle damit der Opposition sagen: Wenn Ihr zu weit geht, landet Ihr dauerhaft im Gefängnis. Einige Oppositionelle seien bereits sieben Jahre in Haft, auch viele Journalist*innen. Die türkischen Gefängnisse seien so voll, dass neue gebaut würden.

Wieso die Innenpolitik Erdoğan's nach seiner Wiederwahl 2023 nicht entspannter geworden sei, fragte *Schlötzer*. Derzeit würde Erdoğan die Entscheidung des türkischen Verfassungsgerichtes nicht anerkennen, dass hunderte von zu



Podiumsdiskussion. V.l.n.r.: Moderatorin Christiane Schlötzer, Michael Reiffenstuel, Hürcan Aslı Aksoy, Kerem Öktem.
Foto: SOG

Unrecht entlassenen Richter*innen wieder eingesetzt werden müssten. *Öktem* sagte, Erdoğan müsse demonstrieren, dass er an der Macht ist. Es stünden schon wieder neue Wahlen bevor, auch da müsse er „überleben“. Erdoğan habe die gesamte Regierungsverantwortung, jedoch müsse er niemandem Rechenschaft ablegen. Er stelle sich über alles. Das sage über sein System aus, dass es fast eine Autokratie sei. Allerdings gebe es noch Oppositionsparteien, diese gebe es in Russland nicht mehr. Es gebe auch unabhängige Gewerkschaften und Medien. Die Journalist*innen wüssten, dass sie, wenn sie so weiter machten, ins Gefängnis gehen werden, trotzdem arbeiteten sie weiter. *Aksoy* ergänzte, Erdoğan habe zwar die letzte Wahl gewonnen, aber seine Partei AKP habe Prozente verloren.

Schlötzer wies darauf hin, dass Erdoğan nach seinem erneuten Wahlsieg Gratulationen von Kanzler Olaf Scholz und der Präsidentin der Europäischen Kommission, Ursula von der Leyen, bekommen habe. Was sei das für eine Politik, wie solle man mit der Türkei umgehen? *Reiffenstuel* antwortete, es gebe kein anderes Land, in dem außenpolitische Themen so schnell auch innenpolitische Themen würden. Deutschland habe vielfältige Interessen in der Türkei: im Ukraine-Krieg, in Aserbaidschan, in Gaza, im Mittelmeer – überall dort sei die Türkei eine Akteurin. Warum also die Glückwunsch-

schreiben? – Weil dies diplomatisch üblich sei. In Serbien habe Deutschland es allerdings bewusst anders gehalten. *Schlötzer* wollte wissen, warum die Türkei mit Samthandschuhen angefasst werde. *Reiffenstuel* erwiderte, Deutschland sei in der Kommunikation mit der Türkei „sehr deutlich“. Man weise immer auf Defizite in der Rechtsstaatlichkeit hin. Unangenehme Dinge würden angesprochen. Der Spagat sei, diese innenpolitischen Themen anzusprechen, aber da, wo es möglich sei, außenpolitisch zusammenzuarbeiten. Der EU-Beitritt trete auf der Stelle, weil die Türkei den Forderungskatalog nicht erfülle. *Öktem* ergänzte, dass für Erdoğan und die AKP „Europa kein Ort ist, an dem man sein möchte“. Es sei kein Interesse für Europa mehr da. Das Zentrum der Macht werde in China und Russland gesehen. Selbst eigentlich pro-europäische Kräfte sähen kaum noch einen Anreiz. Der emotionale Bruch mit Europa verfestige sich. *Reiffenstuel* fuhr fort: „Wir müssen mit der Türkei wieder in Dialog kommen, ob uns der Präsident gefällt, oder nicht.“

Aksoy sagte, sie sei „immer für diplomatische Beziehungen“. Die EU und Ankara sollten sich gegenseitig bekennen, dass sie transaktionistisch zusammenarbeiteten. Der EU-Aufnahmeprozess sei eigentlich tot, das sei ihre persönliche Meinung. Jedoch sei die Türkei immer noch der größte Handelspartner der EU. Erdoğan su-

che regelmäßig Investor*innen und Geldgeber aus den Golfstaaten, aber das reiche nicht. Es gebe außerdem kapitalkräftige ägyptische Unternehmer*innen, die in der Türkei investierten. Aber das meiste Geld wünsche sie sich aus der EU. Wie die Türkei sich tatsächlich wirtschaftlich oben halte, sei nicht transparent, und auch CATS bekomme keine Antworten. Wie viel trägt beispielsweise Syrien bei? Oder der Handel mit den Grenzregionen? Der Bankensektor sei stark, aber die Inflation betrage um die 65 Prozent. Die Produktion sei schwach, investiert werde in die Rüstungs- und Bauindustrie.

Schlötzer wies auf den politischen Spagat in der türkischen Außenpolitik hin: Im Moment baue die Türkei eine Drohnenfabrik in der Ukraine, gleichzeitig ein AKW in Russland. Im Hinblick darauf wollte sie gern auf die am 31. März 2024 anstehenden Kommunalwahlen in der Türkei zu sprechen kommen. In Deutschland gebe es zu dem jetzt eine neu gegründete türkische Partei,

die viele Menschen beunruhige. Öktem war nicht sicher, ob die Oppositionspartei CHP die großen Städte in der Türkei halten kann. Es gebe Reibereien innerhalb der Partei. Sollte Istanbul mit seinen 15 Millionen Einwohner*innen von der AKP übernommen werden, wäre das ein herber Schlag für die Opposition. Man fühle dort derzeit das andere kulturelle und soziale Klima unter dem CHP-Bürgermeister Ekrem İmamoğlu, das ein gutes Beispiel für eine andere kommunale Politik sein könne.

Moderatorin *Christiane Schlötzer* zog als Fazit, dass auch das Jahr 2024 „hoch spannend“ für die Türkei werde. Sie hoffe auf eine Gelegenheit, nach dem 31. März noch einmal in dieser Runde zu diskutieren.

Mit Dank an alle Teilnehmenden und drei Musikstücken von Bazâr Dilo (statt einem Schlusswort von *Manuel Sarrazin*) endete die Jahreshauptversammlung der SOG 2024.

Symposium 2024 des Wissenschaftlichen Beirats der Südosteuropa-Gesellschaft **Wir sehen uns auf dem Schlacht- äh Spielfeld!** **Sport und Politik in Südosteuropa**



München und online, 16. Februar 2024

Bericht von Matilda Bako, Berlin

Das Thema dieser Veranstaltung, die von *Lumnije Jusufi* und *Roswitha Kersten-Pejanić* (beide Humboldt-Universität zu Berlin) organisiert war, ist von großer Relevanz, da es sowohl politische als auch gesellschaftliche Aspekte berührt. *Jeta Abazi Gashi* (Pristina), *Dario Brentin* (Wien) und *Enver Robelli* (Zürich) waren eingeladen, ihre Perspektiven zu diesem Thema zu präsentieren, wobei sie verschiedene nationale Kontexte und methodische Ansätze berücksichtigten. Als Einstieg in das Programm wurden von den Organisatorinnen Bilder präsentiert, die das Thema Sport und Politik, insbesondere Sport und Nationalismus, global beleuchteten. Dabei wurde die Rolle politischer Symbole diskutiert und deren Umgang hinterfragt. Ein weiterer wichtiger Aspekt

war die Rolle des Sports im Kampf gegen Diskriminierung und Gewalt, für die inspirierende Beispiele aus dem Sport präsentiert wurden. Sie gingen folgenden Fragen nach: Wie hat der Sport als Plattform für verschiedene politische Symbole gedient? Welche gesellschaftlichen Debatten und Auseinandersetzungen wurden durch den Sport beeinflusst? Inwiefern hat der Einsatz politischer Symbole im Sport zu gesellschaftlichen Veränderungen geführt?

Fußball, nationale Identitäten und Nationalismus: Der Fall der Schweizer Nationalmannschaft

Im ersten der drei Vorträge untersuchte *Jeta Abazi Gashi* aus medienwissenschaftlicher Sicht